

Veröffentlicht in: Ilseget Fink / Cornelia Hildebrandt (Hg.), Kämpfe für eine solidarische Welt. Theologie der Befreiung und Demokratischer Sozialismus im Dialog, Papers Rosa Luxemburg Stiftung, Berlin 2010, 90-102.

Der Kapitalismus in der Glaubenskrise

Franz Segbers

Kapitalismus am Ende?

Niemand redet mehr von einem „Ende der Geschichte“, das zwanzig Jahre zuvor mit einem Siegesgeheul verkündet wurde. Stattdessen meldet sich zwanzig Jahre nach dem Fall der Berliner Mauer umso heftiger zurück, was schon damals unübersehbar war: Die Krisenhaftigkeit des Kapitalismus entlädt sich in einer heftigen Wirtschafts- und Finanzkrise. Das als siegreich gepriesene Wirtschaftssystem ist gescheitert. Weltweit sind die Spuren der Verwüstung zu sehen. Argentinien, Mexiko oder Südostasien waren die ersten Länder, in denen die Krisenhaftigkeit des finanzmarktgetriebenen Kapitalismus manifest wurde. Jetzt frisst die Krise auch ihre Kinder in den USA und in Europa und infiziert von dort die Länder des Südens. „Derweil laufen dem Kapitalismus die Gläubigen davon.“¹ So bewertet Michael Krätke eine weltweite durchgeführte Untersuchung über die Akzeptanz der Marktwirtschaft. Die knappe Mehrheit der Befragten ist der Ansicht, der Kapitalismus sei angeschlagen, aber durch Reformen innerhalb des Systems und durch mehr Regulierung reformierbar. Auf Deutschland gewendet: Hier halten nur eine Minderheit von 16 Prozent Unentwegte den Kapitalismus für unschlagbar - weniger als in den USA, aber deutlich mehr als in Großbritannien (13 Prozent) oder Frankreich (6 Prozent).

Wie aber lässt sich dann erklären, dass trotz des offenkundigen Scheiterns und Desasters des Neoliberalismus dieser nicht abtritt, sondern seine Hegemonie im schwarz-gelben Gewand eher noch verschärfen kann? Hans-Jürgen Krysmanski hat die Mechanismen und Wirkungsweisen des Geldmachtkomplexes trefflich analysiert, durch den eine kleine Minderheit von Superreichen Vermögen und Macht wie in Zeiten des Feudalismus anhäufen kann: „In dessen Mitte finden wir eine historisch gewachsene, vernetzte ultra-reiche Klientel. Sie ist umgeben von Konzern- und Finanzeliten, die im Dienst und auf Rechnung dieser Klientel ständig neue Möglichkeiten der Kapitalakkumulation erkunden und erfinden ... Ihnen wiederum stehen politische Eliten zur Seite ..., die den gesellschaftlichen Reichtum weiterhin möglichst geräuschlos von unten nach oben transportieren.“² Nach einer 208 veröffentlichten Studie des World Institute for Development Economics Research (WIDER) der UNO verfügen die reichsten zehn Prozent der Bevölkerung 85,2 und das reichste eine Prozent der Weltbevölkerung über 40,1 Prozent des weltweiten

¹ Freitag, 47/29009.

² H.-J. Krysmanski, Der Geldmachtkomplex, in: Luxemburg. Gesellschaftsanalyse und linke Praxis, 1 / 2009, S. 41.

Vermögens.³ Die Citi-Bank Group spricht angesichts solcher Verhältnisse ungeniert von „Plutonomies“, Reichtumsökonomien also, die die Menschheit aufspalten in zwei Kategorien: „the plutonomies, where economic growth is powered by and largely consumed by the wealthy few, and the rest.“⁴ Dies zeigt, dass die neoliberale Epoche nicht für alle desaströs sondern für die Minderheit der Geldelite und ihre Dienstklassen eine glänzende Zeit. Warum sollten sie daran etwas ändern?

Die Analyse des Geldmachtkomplexes, wie sie Krysmanski vorlegt, beschreibt die verborgenen Mechanismen und Funktionsweisen einer globalen Umverteilungs- und Aneignungskaste. Diese Analyse kann aber durch die Fetischismusanalyse vertieft werden, die Marx zur Analyse der kapitalistischen Ökonomie durchgeführt hatte. Es ist auffallend, dass Karl Marx die Kritik des Kapitalismus mit Begriffen durchgeführt hat, die der Religion entnommen sind. Immer wieder verwendet Marx biblische oder theologische Begriffe. So spricht er vom „Baal“, „Goldenem Kalb“, „Mammon“ und vom „Moloch“, um das Wesen des Kapitalismus als falschen Gottesdienstes von Profit und Geld zu bezeichnen. Die wichtigste Begriff der Marxschen Kapitalismuskritik ist eine Metapher der Religion bezieht: Fetischismus.⁵ Marx' Anliegen war es, das ökonomische Bewegungsgesetze der kapitalistischen Produktionsweise zu enthüllen und ihre sogenannten „Naturgesetze“ zu beschreiben, die tatsächlich die Sachen wird zum Subjekt erheben, dem sich die Subjekte zu unterwerfen haben. Zur Charakterisierung dieses Sachverhaltes bedient sich Marx eines Ausdruckes aus der Welt der Religionen, des Fetischismus. Denn ein Fetisch ist ein toter Gegenstand, dem Menschen Eigenschaften zubilligen, die dann über ihn Macht gewinnen können. Gesellschaftliche Verhältnisse der Personen zueinander verkehren sich dabei in ein gesellschaftliches Verhältnis der Sachen, wobei Menschen sich gesellschaftlichen Verhältnissen unterwerfen, die sie doch selber geschaffen haben. Die Fetischanalyse will also über Kapitalbewegungen aufklären, wo Ökonomen mysteriös über unerklärliche Wirkungsweisen einer unsichtbaren Hand reden.

Diese Kritik des Fetischcharakters gesellschaftlicher Verhältnisse hatte die lateinamerikanische Theologie der Befreiung aufgenommen und dadurch zweierlei geleistet: Zum einen hat sie ein entscheidendes Leitmotiv des Marxschen Denkens, das in den Rezeptionstraditionen Marxscher Theorien nicht jene Beachtung gefunden hat, die ihm eigentlich zukäme, aufgegriffen. Dies hat ihr andererseits erlaubt, die Fetischismusanalyse mit biblischen Traditionen besonders der Propheten neu gelesen.⁶ Jetzt, wo die Krise des neoliberalen Kapitalismus auch im Norden manifest geworden ist, ist es an der Zeit, diese befreiungstheologische *Relecture* der Fetischismusanalyse aufzunehmen und in wechselseitiger Befruchtung für den christlich-marxistischen Dialog für eine Kritik des finanzmarktgetriebenen Kapitalismus fruchtbar zu machen.

³ World Institute for Development Economics Research (WIDER), The World Distribution of Household Wealth, Discussion Paper No. 2008/03.

⁴ Citi-Bank Group, Equity Strategy. Pluonomy: Buying Luxury, Explaining Global Imbalances (2005).

⁵ Karl Marx, MEW 23, 86f.

⁶ Bes. sei erwähnt: H. Assmann u. F.J. Hinkelammert, Götze Markt, Düsseldorf 1992; Bruno Kern, Theologie im Horizont des Marxismus. Zur Geschichte der Marxismusrezeption in der lateinamerikanischen Theologie der Befreiung, Mainz 1992; M. Löwy, Der Götze Markt. Die Kapitalismuskritik der Befreiungstheologie aus marxistischer Sicht, in: J. Moneta u. W. Jacob u. F. Segbers (Hg.), Die Religion des Kapitalismus. Die gesellschaftlichen Auswirkungen des totalen Marktes, Luzern 1996, 106-119; F. Segbers, Hausordnung der Tora. Biblische Impulse für eine theologische Wirtschaftsethik, Luzern 1999 (3.Aufl. 2001), S. 168ff..

Meine These lautet, dass Kapitalismuskritik als Religionskritik die neoliberale Verschärfung wie auch die Tatsache erklären kann, dass dem „Kapitalismus nicht alle Gläubigen“ davon laufen. Von den „Gläubigen“ der Religion des Kapitalismus wird die Wirtschafts- und Finanzkrise nicht als Infragestellung sondern als eine „Glaubensversuchung“ begriffen wird, in der es gilt, um so kräftiger zu glauben, um die Unerschütterlichkeit ihres Glaubens auch in der Anfechtung und Versuchung in der Wirtschafts- und Finanzkrise zu bezeugen.

Kapitalismuskritik als Religionskritik – Religionskritik als Kapitalismuskritik

Auf dem Höhepunkt der Finanzkrise war in den „Nachrichten des Verbandes Deutscher Ingenieure“ ein Schuldbekenntnis über das Versagen der wirtschaftspolitischen Konzepte zu lesen: „Das heißt, die so genannte invisible hand oder unsichtbare Hand des Marktes hat nicht gegriffen. Das ist aber eine Philosophie, die weit verbreitet ist und nicht nur bei der Wirtschaftselite.“⁷ Zur Erklärung der Überproduktionskrise, mit der Opel bereits 2004 zu kämpfen hatte, hatte die Frankfurter Allgemeinen Zeitung in einem Kommentar vom 28. 10. 2004 die mangelnde Wettbewerbsfähigkeit kritisiert und auch auf die Rolle der „unsichtbaren Hand“ verwiesen: „Die unsichtbare Hand streichelt den, der zur Anpassung fähig ist, und sie ohrfeigt den, der sich der Anpassung verweigert.“ Der Markt gebärdet sich wie ein handelndes Subjekt, das offenbar streicheln und ohrfeigen kann und degradiert dabei das menschliche Subjekt zu einem Objekt. Dieser Verkehrung des Subjekts zum Objekts und der gesellschaftlich geschaffenen Verhältnisse zum handelnden Subjekt beschreibt in diesen beiden Zeitungskomentaren exakt das, was Marx mit dem Fetischcharakter zur Sprache gebracht hat.

Auch wenn Adam Smith lediglich an zwei Stellen die für das ökonomische Denken so bedeutungsvolle Metapher der „unsichtbaren Hand“ verwendet, ist der Überzeugungsstandpunkt doch häufiger anzutreffen. So heißt es in seinem Hauptwerk „Der Wohlstand der Nationen“: Wer seinen eigenen Gewinn vergrößern wolle, werde „von einer unsichtbaren Hand geleitet, um einen Zweck zu fördern, den zu erfüllen er in keiner Weise beabsichtigt hat.“⁸ Eine „Vorsehung“ verwandelt Eigennutz in Gemeinwohl, denn die Reichen „werden von einer unsichtbaren Hand dazu geführt, nahezu die gleiche Verteilung lebensnotwendiger Güter vorzunehmen, die gemacht worden wäre, wenn die Erde zu gleichen Teilen unter all ihre Bewohnern aufgeteilt worden wäre, und so fördern sie, ohne es zu beabsichtigen, ohne es zu wissen, das Interesse der Gesellschaft.“⁹ Ungehindertes Streben nach privaten Gewinn und Nutzen summiere sich durch die Vorsehung einer „unsichtbaren Hand“ zum Gemeinwohl. Ein Regime des Eigennutzes wird etabliert, dem man getrost vertrauen kann, denn wer seinem Eigennutz möglichst ungehindert frönt, der leistet auch einen Beitrag zum gesellschaftlichen Wohl. Da der Markt von einer „unsichtbaren Hand“ gesteuert wird, werden die ethischen Folgen, die sich aus der Verfolgung des Eigennutzes ergeben, ausgeblendet. Für wirtschaftliche Nöte oder soziale Ungerechtigkeiten gibt es von diesem ökonomischen Denkansatz her keine Verursacher. Es gibt keine Täter, jeder ist nur willenloser Exekutor oder Rädchen in einem großen Getriebe. Niemand handelt, alle vollziehen nur nach, was ohnehin geschieht. Deshalb müssen auch alle mitmachen, weil es keine Alternativen gibt. Das System

⁷ vdi-Nachrichten vom 21.11.2009.

⁸ A. Smith, Der Wohlstand der Nationen. Eine Untersuchung seiner Natur und seiner Ursachen, 6. Aufl. München 1978, 371.

⁹ A. Smith, Theorie der ethischen Gefühle, Frankfurt 1949, 231.

ersetzt das handelnde Subjekt. Der Markt ist im Gegenzug zu einem agierenden Subjekt avanciert.

Wichtig ist nun, dass Adam Smith den Ausdruck „unsichtbare Hand“ keineswegs nur metaphorisch-bildlich verstanden hat, denn er sah in der Welt eine göttliche Vorsehung wirksam, „dessen Wohlwollen und Weisheit seit aller Ewigkeit die ungeheure Maschine des Weltalls so ersonnen und gelenkt hat, dass sie zu allen Zeiten das größtmögliche Maß von Glückseligkeit hervorbringe.“¹⁰ Gott die Ehre zu geben und auf seine unsichtbare Hand zu vertrauen, heißt nun, nicht in die Geschehnisse des Marktes einzugreifen, da dort Gottes Vorsehung waltet. „Die Verwaltung des großen Systems des Weltalls indessen ... ist die Aufgabe Gottes und nicht des Menschen.“¹¹

So kann die FAZ achselzuckend die Mexikokrise mit Hinweis auf das „schonungslose Walten der unsichtbaren Hand“¹² kommentieren und dabei gerade das Debakel des finanzmarktgetriebenen Kapitalismus verschleiern, das Marx mit Fetischismus analysiert hatte. Die realen desaströsen Folgen dieser Krise, in deren Verlauf das reale BIP um sieben Prozent und die Industrieproduktion gar um 15 Prozent sank, führten dazu, dass Tausende Unternehmen bankrott machten und Hunderttausende Beschäftigte ihren Arbeitsplatz verloren. Was hier zynisch „schonungslose(s) Walten der unsichtbaren Hand“ genannt wird, hatte Alexander von Rüstow bereits 1945 in seiner leider unbekannt gebliebenen Schrift 1945 unter dem Titel „Das Versagen des Wirtschaftsliberalismus als religionsgeschichtliches Problem“¹³ eine „Wirtschaftstheologie“¹⁴ genannt und auf einen subtheologisch Begründungszusammenhang der Rede von der „unsichtbaren Hand“ hingewiesen. Das Vertrauen auf den universalen Schöpfergott, der in seiner Güte die Welt mit „unsichtbarer Hand“ erhält und lenkt, ist Ausdruck eines religiös begründeten Vertrauens auf einen Gott, der die Welt zum Guten regiert. Smith hatte nicht den christlichen Gott gemeint, sondern sich auf die antike Philosophie der Stoa bezogen, die als Deismus in der Zeit des Frühkapitalismus eine Renaissance erlebt hatte und von der Vorstellung ausging, dass Gott die Welt wie ein Uhrwerk geschaffen habe, das selbsttätig funktioniert. Die Rede vom „Vertrauen auf die unsichtbare Hand“ ist bei Adam Smith nicht metaphorisch oder bildlich gemeint, sondern theologisch begründet. Eine Kritik des Kapitalismus mit theologischen Begriffen ist deshalb nicht sachfremd sondern dem Gegenstand höchst angemessen. Eine Kapitalismuskritik, die nicht auch religionskritisch argumentiert, verfehlt deshalb die subtheologische Begründungen des Kapitalismus und seiner darauf beruhenden Wirkungsweise. Kapitalismuskritik als Religionskritik ist deshalb ein Aufklärungsmodus, denn eine Ökonomie, die sich ausdrücklich oder stillschweigend auf die „unsichtbare Hand“ beruft, argumentiert gerade nicht wissenschaftlich sondern religiös in einem unaufgeklärtem Sinne. Der Schweizer Ökonom Hans Christoph Binswanger kommt durch diese Analyse zu der Feststellung, dass neoliberale Ökonomen in diesem Sinn eine „stoische Glaubensgemeinschaft und ... somit auch eine Werturteilsgemeinschaft par excellence“¹⁵ seien. Dies aber bedeutet: Wer sich heute

¹⁰ Smith, Theorie der ethischen Gefühle, S. 299.

¹¹ Smith, Theorie der ethischen Gefühle, S. 299.

¹² J. Jeske, Die unsichtbare Hand, in: FAZ vom 26.1.1995, S.1.

¹³ Alexander Rüstow, [Das Versagen des Wirtschaftsliberalismus als religionsgeschichtliches Problem](#), Istanbul 1945 (Neuaufgabe unter dem Titel „Die Religion der Marktwirtschaft“, Münster 2001 sowie unter dem Titel „Das Versagen des Wirtschaftsliberalismus. Das neoliberale Projekt, Marburg 2001)

¹⁴ Rüstow, Das Versagen des Wirtschaftsliberalismus, S. 11ff.

¹⁵ Hans Christoph Binswanger, Die Glaubensgemeinschaft der Ökonomen, München 1998, S. 56.

auf die unsichtbare Hand bezieht und über den neoliberalen Kapitalismus spricht, der muss über Religion und Glaube sprechen. Denn die Überzeugung, die Adam Smith so unerschütterlich an die guten Wirkungen eines freien Marktes hat tatsächlich glauben lassen, in dem die Menschen ungehindert ihrer Bereicherung nachgehen können, ist zwar heute in seiner religiösen Begründung völlig unbekannt, lebt jedoch weiterhin ungebrochen und unerschütterlich in vermeintlich säkularer Gestalt fort, wie die unverdrossene „Glaubensfeste“ der ökonomischen und politischen Klasse auf die Finanzkrise zeigt. Denn das weltweite Spielkasino dreht sich wieder. Banker bekommen wieder Millionengehälter und die Aktienkurse steigen. Die Gier auf neues schnelles Geld treibt die Täter von gestern heute wieder an die Roulettische zurück – und kein Türsteher kontrolliert sie.

Entscheidend dabei ist, dass sich der Geldmachtkomplex mit der theologischen Legitimation eine über die Enteignungs-, Verwertungs- und Verteilungsfunktion hinausgehende Macht verschafft. Die Kapitalakkumulation als zentrales Bewegungsgesetz des Kapitals durch eine Religion legitimiert, ohne über sie aufzuklären. Die biblische Unterscheidung zwischen einer fetischisierten und humanisierten Transzendenz macht die religiöse Fundierung des Kapitalismus sichtbar, der seine zentrale Funktion mit der Rede der „unsichtbaren Hand“ unsichtbar und unangreifbar machen will: die unendliche Kapitalvermehrung. Das Kapital soll zur alles bestimmenden Wirklichkeit avancieren, vor dem „alle Welt die Knie beugen“ (Jes 44,15) soll. Die Religionskritik wird also dort aktuell, wo der Geldmachtkomplex Menschen durch die „Machwerke ihrer Hände“ (Jes 17,8) beherrschen will. Kapitalismus als Religionskritik hat ein Aufklärungsinteresse: „Das Geheimnis der Plusmacherei muss sich endlich enthüllen.“¹⁶ Der vermeintlichen Säkularität nicht zu glauben wird somit zur vorrangigen Aufgabe der Aufklärung. Eine solche Aufklärung über die destruktive Religion des Kapitalismus, die durch die Rede von der unsichtbaren Hand legitimiert und zugleich jeder rational begründenden Legitimation entzogen wird, entzieht diesem Glaubenssystem den Boden. Dies ist kein unwichtiger Beitrag, den Religionskritik, Kirche und Theologie leisten können, denn kein System kann ohne Legitimation bestehen.

Fetischismus und Mammon

Die Verabsolutierung der Kapitalakkumulation war nur möglich, nachdem eine jahrtausendealte philosophische Tradition beseitigt wurde, die seit altersher in den Religionen und der Philosophie Habsucht als Untugend kritisierte. Die klassische politische Ökonomie begann im 17./18. Jahrhundert, die Habsucht in der Gestalt des Eigennutzes als Antrieb des Menschen zu wirtschaftlichem Handeln positiv zu werten und deutete Gewinnstreben zu einem wünschenswerten sozialen Verhalten um. Diese Umwertung brach mit den philosophischen und religiösen Traditionen seit dem Aufkommen der Geldwirtschaft in der Antike, die um die Gefährdung durch eine grenzenlosen Geldvermehrung wissen. Zahlreich sind die Klagen in der Antike über die negativen Folgen des Geldsystems. So sagt Aristoteles: „Alle Geschäftemacher nämlich wollen ins Unbegrenzte hinein ihr Geld vermehren.“¹⁷ Nicht anders heißt es in der Bibel: „Wer das Geld liebt, bekommt vom Geld nie genug“ (Pred. 5,9). Die biblische Tradition geht aber über jene ethische Bewertung der Geldgier hinaus und kritisiert, dass das Geld an Gottes Stelle trete (Mt 6,24; Lk 16,13; Kol 3,5; Eph 5,5). Mit Gott und jener Macht, die an Gottes Stelle tritt, dem Mammon, werden konkurrierende Gottesverständnisse thematisiert, wenn es heißt: „Niemand kann

¹⁶ Karl Marx, MEW 23, S. 189.

¹⁷ Aristoteles, Politik, A 9 p 1257 b 30ff.

zwei Herren dienen ... Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon“ (Mt 6,24). Indem scharf zwischen Gott und dem Mammon differenziert wird, wird zugleich ausgesagt, dass zwischen diesen beiden Größen nur das Verhältnis des Widerspruchs bestehen kann. Nach der Unterscheidung zwischen Gott und Mammon zu fragen, bedeutet danach zu klären, *wer* die alles bestimmende Wirklichkeit ist – die Geldmacht *oder* Gott. In der biblischen Gottesvorstellung wird diese Unterscheidung aufgenommen, wenn mit dem Gott der Bibel Freiheit, Gerechtigkeit, Menschenwürde angesprochen werden, während mit der Bezeichnung „falscher Gott“ eine Gottesvorstellung abgelehnt und entlegitimiert wird, die destruktiv ist und eine Tod bringende Wirklichkeit legitimiert. „Mammon“ meint also mehr als nur Geld oder ein unrechter Umgang mit Geld sondern ein Geldmachtkomplex, das nicht dem Leben aller in Freiheit und Gerechtigkeit dient. Lebensdienlichkeit oder Destruktivität sind in theologischer Sprache und ethischer Wertung nichts anderes als Exempel des Widerspiels befreiender Gott *oder* falscher Gott Mammon.¹⁸

Martin Luther hat in seinem theologischem Denken diese Frage der Geldmacht reflektiert, auf die Menschen ihr Vertrauen setzen. Er analysierte den frühkapitalistischen Kontext und deutet ihn theologisch als eine neue Möglichkeit, einen Gott haben zu können, nämlich einen Geld-Gott. Keineswegs geht es ihm eine existentielle und zeitlose Grundbefindlichkeit des Menschen. Luther treibt Theologie im Kontext des Frühkapitalismus, der die Frage nach Gott und Mammon neu stellt.¹⁹ Im Großen Katechismus von Martin Luther heißt es in der bekannten Auslegung zum ersten Gebot: „Ein Gott heißt das, von dem man alles Gute erwarten und bei dem man Zuflucht in allen Nöten haben soll, so dass 'einen Gott haben' nichts anderes ist, als ihm von Herzen trauen und glauben; wie ich oft gesagt habe, dass allein das Vertrauen und Glauben des Herzens beide macht: Gott und Abgott.“²⁰ Der Mensch kann seinen Glauben und sein Vertrauen auf den „rechten Gott“ oder auf einen „falschen Gott, den Abgott“, setzen. Ob der Mensch an Gott oder einen Abgott glaubt, zeigt sich daran, auf wen er faktisch vertraut. Dann fährt Luther fort: „Es ist mancher, der meint, er habe Gott und alles genug, wenn er Geld und Gut hat; er verlässt und brüstet sich darauf so steif und sicher, dass er niemand etwas gibt. Siehe: dieser hat auch einen Gott, der heißt Mammon, das ist Geld und Gut, darauf er all sein Herz setzt, was auch der allergewöhnlichste Abgott auf Erden ist.“ Nach Luther genügt es also nicht, überhaupt einen Gott zu haben. Entscheidend ist vielmehr die Frage: Welcher Gott wird verehrt? Auf wen der Mensch tatsächlich vertraut, den hat er auch durch seinen Akt des Vertrauens zu seinem Gott gemacht. Mammon und Gott sind zwar in diesem Akt des Vertrauens selber austauschbar, doch nur insofern, als Mammon sich eine Macht aneignet und der Mensch auf diese Mammon-Macht sein Vertrauen in gleicher Weise setzt, die der „rechte Glaube“ Gott allein vorbehält. „Götze / falscher Gott“ ist also eine system-analytische Kategorie in einer wertenden und theologischen Sprache, die kritisiert, dass das Geldsystem des

¹⁸ F.-W. Marquardt, *Gott oder Mammon. Aber: Theologie und Ökonomie bei Martin Luther*, Einwüfe, Bd. 1, München 1983, S. 210

¹⁹ Vgl. dazu u.a. H. J. Prien, *Luthers Wirtschaftsethik*, Göttingen, 1992; U. Duchrow, *Weltwirtschaft heute. Ein Feld für Bekennende Kirche?* München 1986, 79ff.; F.-W. Marquardt, *Gott oder Mammon*; F. Segbers, *Geld - der allergewöhnlichste Abgott auf Erden (Martin Luther)*. Die Zivilreligion des Alltags im Kapitalismus, in: Christoph Deutschmann (Hg.), *Die gesellschaftliche Macht des Geld, Leviathan (Sonderheft 21/2002)*, Wiesbaden 2002, 130-150; F. Segbers, *Gott gegen Gott. Von der Alltagsreligion im Kapitalismus*, in: W. Gräb (Hg.), *Religion als Thema der Theologie. Geschichte, Standpunkte in der Perspektiven theologischer Religionskritik und Religionsbegründung*, Gütersloh 1999, S. 63-90.

²⁰ M. Luther, *Der Große und der Kleine Katechismus*, ausgew. von K. Aland und H. Kunst, 1983, S. 9.

Mammons herrscht, wenn die permanente Geldvermehrung als oberstes Ziel akzeptiert und entsprechend gehandelt wird. Deshalb gibt es eine Verehrung des Geld-Gottes auch mitten in einer Religion, die ein anderes Glaubensbekenntnis hat.

Die Opferreligion des finanzmarktgetriebenen Kapitalismus

Wie Luther den Kontext des Frühkapitalismus theologisch reflektiert hat, kommt es heute darauf an, den finanzmarktgetriebenen Kapitalismus zu reflektieren. „Ein Kompromiss zwischen der Kirche Christi und der Geldverehrung, welche praktisch die Religion einer kapitalistischen Gesellschaft ist, ist ebenso unmöglich wie ein Kompromiß zwischen der Kirche und dem vergötzten Staat im Römischen Reiche.“²¹ Auf dem Höhepunkt der Wirtschaftskrise gab Bundeskanzlerin Angela Merkel zu: „Es darf nicht mehr sein, dass die Banken und die Banker die Kiste gegen die Wand fahren und dann den Steuerzahler aufräumen lassen. Wir brauchen Regeln, damit der Staat nie wieder von den Banken erpresst werden kann.“²² Angela Merkel gibt also zu, erpresst worden zu sein und konstatiert eine Übermacht der Finanzmärkte, die zehn Jahre zuvor Hans Tietmeyer, Chef der Deutschen Bundesbank, auf dem World Economic Forum in Davos den versammelten Regierungschefs und Konzernchefs angedroht hatte: „Die meisten Politiker sind sich immer noch nicht darüber im Klaren, wie sehr sie bereits heute unter der Kontrolle der Finanzmärkte stehen und sogar von diesen beherrscht werden.“²³ Dass die Finanzmärkte über solche Macht, dass nicht einmal die mächtigsten Regierungen der Welt sich ihrem Urteil entziehen können, wird keineswegs als problematisch sondern sachgerecht angesehen, denn die Märkte lenken alles zum Besten und bestrafen unerbittlich solche Fehlentwicklungen, die ihren Kapitalinteressen entgegenstehen. Kapitalinteressen und Gemeinwohlinteressen koinzidieren.

Der Finanzmarktkapitalismus ist eine Formation des Kapitalismus, die sich seit Mitte der 70er Jahre durchgesetzt hat und durch Privatisierung, Deregulierung und Flexibilisierung den Abbau vormals marktbegrenzender Institutionen erreichen will. Er strebt das strategische Ziel an, nur die Logik des Marktes gelten zu lassen und richtet die Unternehmenspolitik auf eine konsequente Kapitalakkumulation als alleinigem Ziel des Wirtschaftens aus. Die Plusmacherei war immer schon das zentrale Anliegen: „Akkumuliert, Akkumuliert! Das ist Mose und die Propheten!“²⁴ Das eigentlich Neue am finanzmarktgetriebenen Casino-Kapitalismus ist dem gegenüber, dass es die Kapitalbewegungen am internationalen Kapitalmarkt aus der Abhängigkeit von den realiter in den Unternehmen erwirtschafteten Renditen ablösen will. Die bekannte Formel von Karl Marx G-W-G' soll im finanzmarktgetriebenen Kapitalismus ohne den Umweg über das „W“ zu einem direkten G-G' verkürzt werden.²⁵ Eigentliches Steuerungszentrum sind die Aktienmärkte, auf denen mit fiktivem Kapital gehandelt wird und die Unternehmen zwingt, ihre Unternehmensstrategie an nichts anderem als an der Steigerung der Eigenkapitalrendite auszurichten. Dieses strategische Ziel bricht die Gewinnerwartungsziele bis auf die Belegschaften herunter und „produziert“ prekäre Beschäftigungsformen wie Niedriglohn, Leiharbeit, befristete Beschäftigung oder Minijobs, um die Beschäftigung flexibel an die Erfordernisse des Marktes anpassen

²¹ R.H. Tawny, Religion und Frühkapitalismus, Bern 1946, S. 285.

²² FAZ vom 22.09.2009, S. 3 – Hessenteil.

²³ FAZ vom 3.2.1996.

²⁴ Karl Marx, MEW 23, S. 621.

²⁵ Christoph Deutschmann, Die Verheißung des absoluten Reichtums. Zur religiösen Natur des Kapitalismus, Frankfurt 1999, S. 163ff.

zu können. Während die Eigenkapitalrendite trotz Krise bei 16, 18 oder gar 25 Prozent fixiert ist, werden die Beschäftigten zu einer flexibel Manövriermasse zur Absicherung des fixierten Gewinnziels. Diese Prekarisierung ist keine Folge einer Logik des Marktes, die von Unternehmen mit geringem Handlungsspielraum zu exekutieren wäre, „sondern im Wesentlichen Ausdruck einer sozialen Macht finanzkapitalistischer Akteure“.²⁶ Der Druck auf die Realwirtschaft und die Abschöpfung aus der bestehenden Wertschöpfung haben Spielgeld für das Finanz-Casino produziert. In den letzten Jahren gab es in vielen Industriestaaten eine massive Umverteilung des gesellschaftlichen Reichtums - zu Gunsten der Kapitalgewinne und zu Lasten der Masseneinkommen. Im Jahr 2000 betrug der Anteil der Löhne am Bruttoinlandsprodukt noch gut 72 Prozent, im Jahr 2008 waren es gerade noch 64,6 Prozent. Die neoliberale Vorfahrtsregel für Gewinne hat bei Unternehmen und Reichen zu massiven Liquiditätsüberschüssen geführt, die auf den Finanzmarkt strömten und nach profitablen Anlagen suchten. Überflüssige Profite sind auf die Finanzmärkte geströmt. Die Prekarisierung der Arbeit, die Verlängerung der Arbeitszeit und der Abbau sozialer Sicherheit sind reale Opfer, die abhängig Beschäftigten für Extraprofite der Aktionäre abgenötigt werden.

Marx vertritt die Ansicht, dass der Opferkult keineswegs einer vergangenen religiösen Epoche angehöre, sondern dass die Opfer des Kapitalismus noch ärger seien als die archaischen: „Man hat ein Idol aus diesen Metallen (Gold und Silber) gemacht ... um sie zu *Gottheiten* zu machen, denen man mehr Güter und wichtige Bedürfnisse und sogar Menschen geopfert hat und immer noch opfert, als jemals das blinde Altertum seinem falschen Göttern geopfert hat“²⁷. Diesen Opfercharakter der Religion des Kapitalismus hatte Karl Marx in der Inauguraladresse der Internationalen Arbeiter-Association im September 1864 angesprochen und süffisant Fachgelehrte zitiert, die meinen, „dass jede gesetzliche Beschränkung des Arbeitstages die Totenglocke der britischen Industrie läuten müsste, die vampirgleich, nicht leben könne, ohne Blut und vor allem Kinderblut. In alten Zeiten war der Kindesmord ein mysteriöser Ritus der Religion des Molochs. Doch er wurde nur bei ganz feierlichen Gelegenheiten ausgeübt, einmal im Jahr vielleicht, und dann hatte damals der Moloch keine ausschließliche Vorliebe für die Kinder der Armen.“²⁸ Für Marx gehört also der Opferkult keineswegs in eine bereits überwundene vormoderne oder unaufgeklärte Epoche der Menschheitsgeschichte sondern ist Kapitalismus zum System geworden.

Die Vorstellung von effizient funktionierenden Finanzmärkten ist durch die Krise widerlegt worden. Die Wirtschafts- und Finanzkrise hat das ideologische Zentralmotiv den Glauben an die „unsichtbare Hand“ blamiert und entschleierte. Norbert Walter, Chefökonom der Deutschen Bank, meinte noch, dass die „unsichtbare Hand“ eine zivilisatorische Funktion habe: „Letztlich ist die ‘List der Natur’ oder die ‘unsichtbare Hand’ monopolistischem und interventionistischem Taktieren überlegen (...) Diese Prinzipien sind so machtvoll, dass sie den Menschen teils wider seinen eigenen Willen in die Zivilisation führen.“²⁹ Die „unsichtbare Hand“ wird hier mit einem natürlichen Prinzip der „List der Natur“ gleichgesetzt, dem eine zivilisatorische Kraft zugemessen wird. Das hinderte nicht daran, in einem „Finanzstaatsstreich, gerichtet

²⁶ Klaus Dörre, Prekarität im Finanzmarkt-Kapitalismus, in: R. Castel, K. Dörre (Hg.), Prekarität, Abstieg, Ausgrenzung. Die soziale Frage am Beginn des 21. Jahrhunderts, Frankfurt 2009, S. 6.

²⁷ Karl Marx, MEW 13, S. 103

²⁸ Karl Marx, Ausgewählte Schriften, Moskau 1934, Bd. II, S. 450f.

²⁹ N. Walter, Ethik + Effizienz = Marktwirtschaft, in: Roland Baader (Hg.), Wider die Wohlfahrtsdiktatur. Zehn liberale Stimmen, Gräfelfing 1995, S. 81.

gegen die Regierung und die Bevölkerung“³⁰ in der Wirtschaftskrise vom Staat massive Unterstützungen zu fordern.

In diesem ideologischen Kern, dem Vertrauen auf die unsichtbare Hand, drückt sich eine Marktgläubigkeit aus, die durch die Krise endgültig an ein Ende gekommen sein sollte. Auch die Neue Zürcher Zeitung, „Kirchenzeitung“ musste ein „Versagen einer überbordenden Markt-Ideologie“ eingestehen.³¹ Diese Marktgläubigkeit ist der Glaube daran, dass der Eigennutz sich dank der „unsichtbaren Hand“ zum Gemeinwohl summieren, also Inbegriff ethischer Vernunft sei. Gescheitert ist die Überhöhung der Marktlogik zum Prinzip des guten Lebens und gerechten Zusammenlebens – nicht nur in der Wirtschaft sondern generell. Im Akt des demütigen Vertrauens auf diese Macht als einem genuin religiösen Akt zeigt sich eine Strukturanalogie zwischen dem Vertrauen auf den befreienden Gott der Bibel und dem Vertrauen auf den Geld-Gott des Kapitals, eine Strukturanalogie, die von neoliberalen Theoretikern durch die Verwendung religiöser und theologischer Begriffe belegt wird. So bestaunt Friedrich-August von Hayek den sich selber regulierenden Markt als ein „Wunder“³² und nennt die dem Menschen entsprechende Haltung gegenüber den Marktgesetzen eine „Demut gegenüber den Vorgängen“³³ des Marktes. Der Mensch habe sich in der „demütigen Ehrfurcht, die die Religion ... einflößte“, ein Vorbild für sein Verhalten den Marktprozessen gegenüber zu nehmen. Diese Strukturanalogie erschöpft sich nicht in religionsphänomenologischen Aspekten, sondern ist in strengem Sinne theologisch zu verstehen. Steuernde Eingriffe, die verändern, die den unterstellten Selbstlauf korrigieren, gelten als Gotteslästerung. Die wohlwollende Güte des Marktes, der vertrauende Unterwerfung einfordert, hat den wohlwollenden Gott ersetzt. Jede Dollar-Note bekennt mit der Aufschrift „*In God we trust*“. Der brasilianische Theologe koreanischer Herkunft Jung Mo Sung deutet dies so: „Das macht deutlich, dass das Vertrauen in das Geld und den Markt genauso grundlegend ist wie das Gottvertrauen, denn letztlich wurde der Markt in die Sphäre der Götter erhoben. Das nennen die Befreiungstheologen den Götzendienst des Marktes.“³⁴ Der Religionsgedanke ist eine aufklärerische Kategorie zur Analyse einer alles bestimmenden Macht.

Das Vertrauen auf die „unsichtbare Hand“ ist eine Religionsausübung, wie die Analyse Alexander Rüstows gezeigt hat. Es ist daher ein religiös zu qualifizierendes Vertrauen auf eine Religion mit ihrem Geld-Gott, die eine Herrschaft über Menschen absichern will, die destruktiv, ja tödlich ist. In der Religion des Kapitalismus beansprucht das Kapital und seine Vermehrung eine alles bestimmende Geltung. Der Kapitalismus und die Verehrung des Geld-Gott ist deshalb auch nicht soziologisch ein Religionsersatz, sondern eine reale Verehrung eines destruktiven, „falschen“ Gottes. Die biblische Mammonkritik analysiert den alles bestimmenden Geldmachtkomplex, bewertet ihn ethisch und nennt ihn theologisch einen „falschen Gott“.

³⁰ D. Harvey, Der Finanzstaatsstreik. Ihre Krise, unsere Haftung, in: Blätter für deutsche und internationale Politik (Hg.), das Ende des Kasino-Kapitalismus. Globalisierung und Krise, Berlin 2009, S. 49.

³¹ NZZ vom 11.10.2008.

³² F. A. von Hayek, Individualismus und wirtschaftliche Ordnung, Erlenbach - Zürich 1952, 116.

³³ Hayek, Individualismus und wirtschaftliche Ordnung, 47.

³⁴ Jung Mo Sung, Das Böse in der Ideologie des freien Marktes, in: Concilium 33, 1997, 611.

In ihrem Kern bricht die Rede von der „unsichtbaren Hand“ die Aufklärung als einem permanenten Prozess der Moderne vorzeitig ab. Zur Aufklärung gehört es deshalb die Mechanismen des Geldmachtkomplexes zu durchschauen, die sichtbaren Hände hinter der „unsichtbaren Hand“ aufzudecken und die Mechanismen zu decodieren: Die heutige Welt wird von einem unaufgeklärten Glauben an die freie Marktwirtschaft beherrscht. Das Glaubensbekenntnis der Wettbewerbsfähigkeit hat seine Evangelisten, Theologen, Priester und, natürlich, Gläubige.³⁵ Die Evangelisten sind jene Tausende von Wirtschaftswissenschaftlern und andere Vertreter der *Wissenselite* aus den USA, Westeuropa, die den quasi naturgesetzlichen Charakter der Prinzipien und Mechanismen der modernen kapitalistischen Marktwirtschaft kraft ihrer wissenschaftlichen Autorität kodifiziert und etabliert haben. Priester des Wettbewerbskultes gibt es zu Tausenden in aller Welt. Die Unternehmens- und Managementberater sind die gläubigsten Priester und die am besten ausgestatteten. Die Lehre und die Verbreitung des Credo beschert ihnen eine äußerst profitable Einkommensquelle. Die *politische Eliten* organisiert die Verteilung des Sozialprodukts und setzen die Opfer für das System politisch durch: Absenkung der sozialen Sicherungssysteme, der Arbeitsstandards, der Löhne, der sozialen Errungenschaften etc. Auch die Schöpfung muss ihre Opfer bringen, damit der Gott des Kapitalismus sein Wohlgefallen hat. Eine Verwertungselite der *Konzern- und Finanzelite* fungiert als Spezialisten der Kapitalverwertung und sichert die Expansion von Akkumulationsmöglichkeiten ab. Auch wenn diese Elite „fürstlich“ bezahlt wird – worauf sich die öffentliche Debatte konzentriert – haben sie doch nur einen Dienstklassenstatus und sind Domestiken, die abhängig von einer *Geldelite* sind, die ein Vermögen und entsprechende Macht wie in den Zeiten des Feudalismus besitzt. Für den Kanton Zürich bedeutet dies beispielsweise: Die drei reichsten Steuerpflichtigen besitzen gleich viel wie 412.000 oder mehr als die Hälfte aller 730.000 Steuerpflichtigen.³⁶ Der enge Zusammenhang zwischen Kapitalakkumulation und Machtakkumulation konstituiert jenseits demokratischer Legitimation einen „neuen Souverän“: „Die Geldelite wiederum verkörpert im gegenwärtigen Zyklus finanzieller Expansion nichts so sehr wie die Befreiung großer Geldmengen aus der *Warenform* und deren Umwandlung in die *Machtform*. Nicht nur also wird Macht monetarisiert, sondern durch die Geldelite werden umgekehrt Geldwerte auch vermachtet. Das ist im Grunde ein uralter Prozess auf der Grundlage der Tatsache, dass man mit Geld nicht nur mehr Geld, sondern ‚alles‘ machen kann.“³⁷

Die Perversität dieser Verhältnisse kann über die theologische Kritik an der Religion des Kapitalismus demaskiert werden, denn es ist die falsche fetischisierte Gottesverehrung, die es möglich macht, die Opfer für das Kapital zu salbieren. Auf die desaströsen Auswirkungen der neoliberalen Ökonomie hatten Theologen der Befreiung bereits zu Beginn der 80er Jahre reagiert, indem sie den Kapitalismus als falschen und destruktiven Gottesdienst demaskierten. Jetzt, wo die Folgen auch in den wirtschaftlichen und politischen Zentren immer deutlicher zu Tage treten, ist es an der Zeit auch hierzulande die Sinnaffinitäten zwischen dem biblischen Kampf gegen die falschen Götter und der marxistischen Kritik des Warenfetischismus

³⁵ Vgl. zu den verschiedenen Dienstklassen: H.-J. Krysmanski, Wem gehört die EU? S. 21ff.

³⁶ Vgl. die Berechnung: Hans Kissling, Reichtum ohne Leistung. Die Feudalisierung der Schweiz, Zürich 2008, S. 23.

³⁷ H.-J. Krysmanski, Wem gehört die EU? Studie im Auftrag der PDS-Delegation in der Konföderalen Fraktion der Vereinigten Europäischen Linken/Nordische Grüne Linke im Europäischen Parlament (Manuskript), Brüssel 2006, S. 20.

aufzunehmen. Marx hatte lediglich religiöse Metaphern für eine wissenschaftliche Analyse kapitalistischer Entfremdung und Ausbeutung herangezogen, während diese für die Theologie einen Gegensatz zwischen dem wahren Gott des Lebens und dem falschen Gott des Todes beschreiben. Trotz dieses Unterschiedes kann die Religionskritik des Kapitalismus eine Bündnispartnerschaft über weltanschauliche Gegensätze hinweg begründen, denn sie hat ihren Grund im gemeinsamen moralische Ethos und in der gemeinsamen humanistischen Empörung darüber, dass Menschen sich einem Geld-Gott unterwerfen und ihn verehren, der Opfer einfordert.³⁸ Im Kampf gegen diesen Geldmachtkomplex führen Christen und Marxisten einen gemeinsamen Kampf gegen Geist, Logik und Praxis der falschen Geld-Götter und deren Diener des plutokratischen Geldmachtapparates, damit Menschen nie mehr gedemütigt und geopfert werden.

Für die biographischen Angaben:

Franz Segbers, Dr. theol., apl. Professor für Sozialethik am Fachbereich Evangelische Theologie der Philipps-Universität Marburg

³⁸ M. Löwy, *Der Götze Markt*, S. 118.